

suchte, suchte sie wohl nicht in dieser Richtung. So war ihre Konversion zwar formal ein Übertritt vom Judentum in die katholische Kirche, tatsächlich aber ein Schritt vom Agnostizismus in die Welt christlichen Glaubens. Im übrigen vermittelt die Lektüre der fünfzehn Kapitel viele wertvolle Informationen über die Geschichte Breslaus, über jüdisches Leben in Breslau, das Schulwesen, die Universität, wie Frauen damals lebten, über die Schicksale vieler Mitglieder der Familie Stein und zuletzt auch über das katholisch-jüdische Verhältnis ab dem II. Vatikanischen Konzil (1962-1965).

Das genau dokumentierte, mit Anmerkungen, biographischer Übersicht, Stammbaum und Bildmaterial versehene Buch ist mit Wärme und Verständnis für die zum Christentum übergetretene Tante und deren neue Welt geschrieben, wozu die dem Judentum verpflichtete Nichte wohl nur in jahrelanger Beschäftigung und Auseinandersetzung sich durchringen konnte.

Ruth Ahl, Bonn

Chaim Be'er, **Stricke**. Roman. Aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer. Deutsche Erstausgabe. dtv, München 2000. 362 Seiten.

Als Sohn einer orthodoxen Familie in Jerusalem geboren, ist Chaim Be'er als Autor im deutschsprachigen Raum kaum bekannt. Mit diesem Buch aber, das als eines der ungewöhnlichsten Werke der hebräischen Gegenwartsliteratur gefeiert und mit mehreren Preisen ausgezeichnet wurde, stellt sich Be'er als ungewöhnlicher Geschichtenerzähler vor. Der junge Protagonist könnte er selbst sein, auch wenn er es immer wieder bestreitet.

Das Buch erzählt vom Leben in den „Ungarsch-Häusern“, der ersten jüdisch-orthodoxen Armensiedlung in Jerusalem. Es beginnt mit dem ganz emotionslos gesprochenen Satz: „Großmutter hatte Angst vor dem Tod.“ Dann berichtet er von einem wundersamen verwunschenen Kosmos, von einer Welt, wie sie heute nicht mehr ist, von Menschen, deren Existenz „so“ kaum mehr vorstellbar ist: geprägt von religiösem Fanatismus, einer tiefgläubigen, chassidischen Atmosphäre, einer beinahe selbstzerstörerischen Liebe und einer großen Sehnsucht. Das Buch spielt in einem Milieu, in dem das Torastudium ein Synonym für religiösen Eifer ist. Es ist eine bizarre Welt, der unseren weitgehend fremd und unbekannt. Der Protagonist schreibt sich spürbar frei. Und es wird gezeigt, welche Rolle die Religion, intensiv gelebt, einnehmen kann, wenn sie beherrschend und beschränkend wirkt. Der Roman zeigt aber auch den befreienden Effekt des festen Glau-

bens. Eigentlich sind es drei Leben, die in diesem Buch dargestellt werden; aber letztlich ist es doch nur eines, denn jedes geht nahtlos in das andere über. Dabei gelingt es dem Autor, etwas ganz Außergewöhnliches aufzuzeigen: Wie trotz der religiösen Enge noch Raum bleibt für den Freigeist der Mutter, für die Rebellion der Großmutter und für das schon von Kindheit an zum Schriftsteller bestimmte Kind. Die alte Großmutter – sie lernte erst mit fünfzig Jahren lesen und schreiben – erzählt gern mythische Geschichten und liest „mit unersättlicher Begierde“ alles, was ihr unter die Hände kommt. Sie selbst durfte kein Wissen erwerben; das war nur den Männern vorbehalten. Die Mutter wiederum wurde von ihrem Mann enttäuscht und betrogen und verlor den Glauben an Gott, und so schenkt sie ihre ganze Aufmerksamkeit fortan dem einzigen Sohn. Der Vater, der in Rußland die Pogrome erlebt hat, glaubt zwar auch nicht mehr an Gott, geht aber trotzdem in die Synagoge, wenngleich er überzeugt ist, daß die Welt keinen Hausherrn mehr hat. An diese drei grundverschiedenen Menschen ist das Kind wie „mit Stricken gebunden“. Erst durch das Schreiben gelingt es ihm später, sich dieser Stricke zu entledigen.

Ausgeprägte Distanz und Nähe, Aufgeklärtheit und sture Tradition, mythenbeladener Alltag und schonungslose Realität bestimmen das Leben des Kindes, ein Leben, in dem Seite um Seite die Rebellion heraufzieht. Manche Passagen sind traumhaft schön und poetisch, fast unwirklich, von einer heute nicht mehr vorstellbaren Welt. Sie zeigen aber auch die Schönheit der chassidischen Sphäre in all ihrer Strenge. Die Quintessenz läßt der Autor die Mutter am Ende ihres Lebens – und am Ende des Buches – bekennen: „Man muß sehr aufpassen, daß man das, was einem im Leben Halt gibt, beim Abstieg nicht zu Fall bringt.“ Maria Stiefl-Cermak, Freiburg

Eugen Biser, **Paulus**. Zeugnis, Begegnung, Wirkung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2003. 303 Seiten.

Ist die heutige Paulusinterpretation in eine Schieflage geraten? Wenn man sich dem neusten Paulusbuch des renommierten Wissenschaftlers und ehemaligen Romano Guardini Lehrstuhlinhabers Eugen Biser geduldig anvertraut, kommt man tatsächlich zur Ansicht, die neutestamentliche Exegese habe die Christusmystik des Apostels als Schlüssel zu seinem gesamten Missionswerk sträflich vernachlässigt. Die *Rechtfertigungsthematik*, heute von den führenden Paulusinterpreten auf evangelischer wie auch auf katholischer